

Ich werde ein Vogtländer

Häufiger kam in der DDR vor, dass Berufe wegfielen oder unter meist schwierigeren Bedingungen in weiter entfernten Dienststellen fortgesetzt werden mussten. 1976 betraf das auch meinen Vater. Hatte er bisher seine Schreibarbeiten im Forsthaus erledigen können, erhielt er nun ein größeres Revier und hätte seine Schreibarbeiten im 30 km entfernten Wermsdorf erledigen müssen. Zur Verfügung hatte er dazu nur ein Motorrad der Marke TS aus den einheimischen Motorradwerken. Hinzu kam seine Asthmaanfälligkeit, die stark mit dem Flussklima der Freiburger Mulde zusammenhing. Nachdem bereits im Jahre 1971 sein Vater unter mysteriösen Umständen ums Leben kam (Verkehrsunfall – der Verursacher wurde nie polizeilich ermittelt), starb nun auch seine Mutter. Sie hinterließ uns ein Haus, welches zu allem Unglück noch mit einer Hypothek von 13.000,-Mark belastet war. Somit stand unser Entschluss fest, nach Reichenbach/V. umzuziehen. Arbeit fand er zunächst in einer Reichenbacher Gärtnerei, was ihn jedoch nie befriedigte. Meine Mutter fand eine Anstellung im Büro der hiesigen Fabrik, ein Fahrrad- und Kupplungsbaubetrieb für PKW. Wir drei Jungs gingen in die Friedensschule, vom Schulweg her optimal, man brauchte nur 10 Minuten von unserem Haus bis zur Schule. Im Haus selbst bewohnten wir zunächst nur 24 Quadratmeter Wohnfläche und hatten mit erheblichen Schwierigkeiten seitens unserer Mieter zu kämpfen. Einige der Mieter hatten im Stillen gehofft, von uns die Rolle des Hausverwalters zu bekommen, keiner hatte sich gewünscht, dass wir mit Sack und Pack einzie-

Mundpropaganda war Alltag, Nachbarn oder Arbeitskollegen meiner Eltern informierten uns, wo es dies und jenes zu Kaufen gab. Umgedreht informierten wir alle Bekannten über unsere Einkaufsmöglichkeiten. Gab es im Bezirk Leipzig Kühlschränke, fehlten sie im Bezirk Karl-Marx-Stadt (jetzt wieder Chemnitz). Autoreparaturen führten dank fehlender Ersatzteile zu Touren von mehreren Kilometern. Man konnte sich jedoch bei der einfachen Technik in einem Trabant auch häufig selbst helfen. Kam man innerhalb der DDR nicht weiter, führte eine häufige Einkaufstour in die damalige CSSR, hier musste man jedoch die Zollbestimmungen und Geldumtauschsätze einhalten. Zuwiderhandlungen konnten ungeahnte Folgen haben. Wir hatten meist keine Probleme, jedoch Bekannte erzählten uns, dass der tschechische Zoll ihnen das ganze Auto auf der Suche nach Schmuggelware zerlegt hat. Egal, ob sie fündig worden, oder nicht, für den Zusammenbau und das Einladen des Gepäcks war dann jeder selbst zuständig. Obligatorisch für alle Einkäufe im In- und Ausland waren Schlangen, in die man sich einreihen musste, wollte man mit Erfolg vom Einkaufstrip zurückkehren. Jedem gelernten DDR-Bürger liegt daher eine Engelsgeduld im Blut. Wie die Geschichte jedoch beweist, sollte diese Geduld jedoch nicht überstrapaziert werden, hier hat uns unsere Partei- und Staatsführung völlig falsch eingeschätzt.

die Freizeitgestaltung zu langweilig gewesen. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, in der damaligen Zeit so viele dicke Kinder kennen gelernt zu haben, wie heutzutage. Schon früh in meiner Kindheit hatte ich eine Freundin mit Namen Christiane. Sie war aus meinem Dorf Klosterbuch und holte mich ab, um mit mir den manchmal tristen Schulweg zu teilen. Wie eine Ehefrau band sie mir die Schnürsenkel und stellte auch sonst meine Anzugsordnung her, wer weiß, wenn ich nicht weggezogen wäre, hätten wir bestimmt geheiratet. Auch bei meinen Geburtstagsfeiern durfte sie nie fehlen. Innerhalb des sozialistischen Systems waren Urlaubsreisen möglich. Die tagelangen Vorbereitungen meiner Eltern auf solch ein Ereignis erregten auch uns Kinder. Am Abreisetag wurde mitten in der Nacht aufgestanden. Unser Trabant Kombi konnte bis zum Stehkragen beladen werden. Als kinderreiche Familie hatten wir Anspruch auf Urlaubsplätze, die manch Anderer nicht hatte. Häufig fuhren wir an die Ostseeküste, bei Maximalgeschwindigkeit von 120 km/h und manch fehlender Autobahn kam durchaus eine Reisezeit von 12 Stunden zusammen. Für meine Eltern ging solch ein Trip häufig bis an die Belastungsgrenze. Meist wohnten wir in Bungalows, Toiletten waren zentral in der Bungalowsiedlung und konnten schon an Hand des Geruchs gefunden werden. Aber Strand und Siedlung stellten für uns Kinder einen überdimensionalen Spielplatz dar. Sollte es ein Wanderurlaub werden, hatten unsere Eltern meist den Thüringer Wald als Ziel. Hier fiel der Anfahrtsweg geringer aus und war für alle Beteiligten erholbarer. Nicht so schlimm empfanden wir die allgegenwärtige Mangelwirtschaft, gewusst, wie und gewusst, wo.